

Humboldt Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Lehrstuhl Geschichte Osteuropas
Proseminar: Der Gulag 1917-56
Dozent: Robert Kindler
Wintersemester 2009/10

Selbsterhaltung unter Lagerstress. Überleben im Gulag

Jan Andrejkovits
Am Teltowkanal 7
14513 Teltow
Tel.: 01577-2522295
E-Mail: zigarrenhai@gmx.de
Matrikel-Nr.: 528283
MB Regionalstudien Asien/Afrika
Beifach: Geschichte
3. Fachsemester

Abgabedatum: 26.03.2010

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S.1
2. Menschliches Erhaltungsverhalten unter Stress.....	S.2
2.1 Entstehung von Stress.....	S.3
2.2 Aktive Stressbewältigung.....	S.3
3. Das stalinistische Lager als extreme Stresssituation.....	S.4
3.1 Entmenschlichung.....	S.5
3.2 Mangel.....	S.5
3.3 Zwangsarbeit.....	S.6
4. Lagerstress und Überlebensstrategien.....	S.7
4.1 Häftlingsgesellschaft.....	S.7
4.2 Individualverhalten.....	S.8
4.3 Sozialverhalten.....	S.10
5. Fazit.....	S.11
6. Literaturverzeichnis.....	S.12

1. Einleitung

Mit dem Tod von Josef Stalin am 5. März 1953¹ endete auch seine grausame Gewalt-herrschaft. In den folgenden Jahren öffneten sich die Lagertore des Gulags², eines gigantischen Lagersystems in der Sowjetunion, für eine Vielzahl von Häftlingen. Das waren Überlebende aus einer Parallelwelt von Schreckensorten, in denen das Regime seine angeblichen und tatsächlichen Feinde gefangen hielt, erniedrigte und in einer besonderen Mangelsituation durch Repressionen und schwere Zwangsarbeit unterdrückte. Es gab aber auch Möglichkeiten, sich das Lagerleben zu erleichtern und die Überlebenschancen zu verbessern. Wie es Häftlingen auf verschiedene Art und Weise gelang die extremen Bedingungen dieser Lager zu überleben, wird in den folgenden Kapiteln dargestellt. Dabei werden ausschließlich die Faktoren untersucht, die von den Häftlingen beeinflussbar waren. Der stalinistische Repressionsapparat konnte jeder Zeit durch seinen Eingriff alle Überlebensaussichten zunichte machen.

Ausgehend von der modernen Verhaltensforschung, die als Psychobiologie unterschiedliche Verhaltensformen untersucht, wird in Kapitel zwei menschliches Erhaltensverhalten unter Stress beschrieben. Anhand der Forschungsliteratur von Richard Lazarus und Klaus Immelmann wird geschildert, wie sich Stress auf den Menschen auswirkt und welche Möglichkeiten das Individuum hat, mit belastenden Situationen fertig zu werden. In Kapitel drei wird die extreme Stresssituation des Lagerlebens im Gulag gezeigt, wie die Häftlinge entrechtet und ihrer Freiheit beraubt, schwierigsten Lebensbedingungen ausgesetzt waren. Durch den erheblichen Mangel in allen Bereichen, verbunden mit schwerer körperlicher Belastung, gelangte der menschliche Organismus oft an die Grenzen seiner Belastbarkeit oder versagte, indem der Häftling starb. Unter diesen Umständen war das Überleben primäres Ziel vieler Häftlinge, mitunter um jeden Preis. Welche Möglichkeiten und Verhaltensweisen es dabei gab, wird in Kapitel vier dargestellt. Da sich die Häftlingsgesellschaft aus verschiedenen Menschentypen zusammensetzte, gab es auch unterschiedliche Bewältigungsformen und Überlebensstrategien. In den besonderen Belastungssituationen des Lagerlebens wurde das Handeln vieler Häftlinge vom vorrangigen Bedürfnis nach Selbsterhaltung bestimmt. Die Sicherung der Nahrungsgrundlage und die Schonung der körperlichen Ressourcen waren Voraus-

¹ Anne Applebaum: Der Gulag, Berlin 2003, S. 501.

² *Glawnoe Uprawlenie Lagerei*, Abkürzung: GULag. Hauptverwaltung für mehr als 450 Lagerkomplexe mit Tausenden Haupt- und Nebenlagern. Siehe Wladislaw Hedeler, Meinhard Stark: Das Grab in der Steppe. Leben im Gulag. Die Geschichte eines sowjetischen „Besserungsarbeitslagers“ 1930-1959. Paderborn 2008, S. 2.

setzungen für das Überleben und rückten in den Mittelpunkt aller Bestrebungen. Es entstand eine Lagerwelt mit eigenen Regeln und Verhaltensformen, in der fast jegliches Handeln dem Gebot der Selbsterhaltung untergeordnet war, wo aber auch Formen gegenseitiger Hilfe Überleben ermöglichten.

Bis zum Ende der 1980er Jahre waren es vor allem biographische Überlieferungen, wie die von Alexander Solschenizyn, Warlam Schalamov und Jewgenija Ginsburg, die Zeugnis über das Schicksal im Gulag ablegten und auf die im weiteren verwiesen wird. Nur für kurze Zeit nach dem Tod Stalins öffnete sich unter Nikita Chruschtschow eine Öffentlichkeit für kritische Publikationen. Erst mit den politischen Veränderungen unter Michail Gorbatschow war es ab 1986 wieder möglich, einen offenen Diskurs über den Gulag zu führen und mit der publizistischen Erschließung fortzufahren. Die Öffnung von staatlichen Archiven ermöglichte es ab 1989, Einblick in amtliche Statistiken und Dokumente zu erlangen, wodurch vor allem die bis dahin mythisch überhöhten Opferzahlen genauer bestimmt werden konnten.³

Die Untersuchung zum Gulag ist eine historiographische Herausforderung, da nur wenige Quellen von Betroffenen selbst vorliegen und viele ehemalige Häftlinge inzwischen verstorben sind. Es waren vor allem Intellektuelle, die über das Lager schrieben, wobei sie nur einen Minderanteil der Betroffenen bildeten. Diese Berichte sollte man kritisch lesen und keinesfalls verallgemeinern. Ebenso liegt es in der Natur des Menschen, eigene Schwächen und mögliches „Fehlverhalten“ zu verdrängen, gerade mit wachsendem zeitlichem Abstand zum Geschehen. Eine wichtige Ergänzung zu den Erinnerungen der Lagerinsassen bildet die Forschungsliteratur. In den folgenden Kapiteln wird unter anderem auf die Veröffentlichungen von Wladislaw Hedeler, Meinhard Stark, Gerhard Armanski und Nicolas Werth Bezug genommen, die sehr gut das stalinistische Lagersystem beschreiben, auch durch die treffende Verwendung von Häftlingsbiographien und Archivmaterial.

2. Menschliches Erhaltungsverhalten unter Stress

Auf den menschlichen Organismus wirken biotische und abiotische Umweltfaktoren. Abiotisch ist die unbelebte Natur mit bestimmten Klimafaktoren, während Nahrungsangebot, Parasiten, Krankheitserreger und Mitmenschen die belebte, biotische Umwelt bilden. Wichtigste Voraussetzung für das Überleben ist das Nahrungsangebot. In

³ Nicolas Werth: Der Gulag im Prisma der Archive. Zugänge, Erkenntnisse, Ergebnisse. In: Osteuropa 57/6 (2007), S. 10-14.

Wechselwirkung mit seiner Umwelt zeigt der Mensch ein funktionales Verhalten, welches aus ererbten und erlernten Anteilen besteht. Obwohl beim Menschen als höher entwickeltes Lebewesen der Anteil des Erlernten überwiegt, bleiben genetisch vorbestimmte Verhaltensweisen im Sinne von Rahmenbedingungen bedeutsam und können bei bestimmten Extremsituationen, unter Stress, zur Selbsterhaltung dominieren. Ob die Verhaltensweise dabei dem Ego oder der Gruppe dient, zeigt sich im Individual- und Sozialverhalten des Betroffenen.⁴

2.1 Entstehung von Stress

Bei akuten Belastungen kommt es im menschlichen Organismus zu einer vermehrten Ausschüttung von Hormonen. Bei der Stressreaktion nach Hans Selye wird die Nebennierenrinde aktiviert, welche dann verstärkt Corticoide bildet und in die Blutbahn abgibt. Dieses Reaktionsmuster wurde eher beim passiven Erdulden einer Belastung festgestellt und wird deshalb in der Psychobiologie als „passiver Stress“ bezeichnet. Bei aktiver Auseinandersetzung mit Stress nach Walter Cannon tritt eine Erregung des sympathischen Nervensystems auf, wodurch das Nebennierenmark zur Ausschüttung von Adrenalin und Noradrenalin veranlasst wird und die demzufolge „aktiver Stress“ genannt wird. Bei andauerndem Stress wird durch die dauernd erhöhte Adrenalin- und Noradrenalinausschüttung der Blutdruck erhöht und der Blutzuckerspiegel steigt an. Dadurch wird das Herz überbelastet und die Immunfunktion geht zurück. Zwangsaufenthalte in Gefängnissen oder anderen Institutionen sind laut Beobachtungen und Befragungen neben dem Verlust von nahestehenden Personen die als am schwersten empfundenen Belastungen mit den größten Stressreaktionen, wobei Menschen Belastungen unterschiedlich schwer wahrnehmen und auch verschieden auf diese reagieren. Stress ist demnach die Folge einer Interaktion zwischen Individuum und Umwelt und abhängig vom Zusammenspiel spezifischer Faktoren beider Seiten.⁵

2.2 Aktive Stressbewältigung

Auf eine belastende Situation kann der Mensch in verschiedener Form reagieren. Das können aktive oder passive Reaktionen im offenen Verhalten sein, wie Aggressionen oder komplette Inaktivität. Aber auch nonverbale Ausdrucksweisen, wie Sprechweise, Gesichtsausdruck und Körperhaltung können wechseln. Offenes Verhalten oder

⁴ Klaus Immelmann (Hg.): Psychobiologie: Grundlage des Verhaltens. Stuttgart, New York 1988, S. 3-5, 842f.

⁵ Ebd.: S. 304-311, 314, 851; vgl. Richard Lazarus, Susan Folkman: Stress, Appraisal, and Coping. New York 1984, S. 2f, 21.

nonverbale Ausdrucksweisen sind bereits Teile bestimmter Bewältigungsformen. Der individuelle Gefühlszustand wird dagegen hauptsächlich in psychischer Form bewältigt. An der individuellen Bewertung einer Umweltsituation liegt es, wie darauf reagiert wird. Das ist wiederum abhängig von den adaptiven Ressourcen des Organismus und denen seiner sozialen Umwelt, die als Hilfe durch andere zur Wirkung gelangen können. Individuelle Ressourcen sind der soziale Status, die psychische Kraft des Glaubens und das Selbstbild, welches die Bewältigungsfähigkeit hinsichtlich physischer Stärke, materieller Ressourcen und Problemlösungsfähigkeit bewertet. Besonders Erfahrungen mit ähnlichen Ereignissen aber auch die Fähigkeit zur sozialen Anpassung sind hierbei bedeutend.⁶

Stressbewältigung, bei der sich der Mensch aktiv mit der Situation auseinandersetzt und sie so verarbeiten kann, wird in der Psychobiologie als Coping bezeichnet. Richard Lazarus unterscheidet in problemorientiertes und emotionsreguliertes Coping. Durch Informationssuche, direkte Handlung oder Unterlassung von Handlungen unternimmt der Sensitivierer den Versuch, die Problemsituation zu klären oder sich ihr anzupassen. Emotionsreguliertes Bewältigungsverhalten geschieht ohne Auseinandersetzung mit der Stressursache, indem der Verdränger versucht, sich die Realität gedanklich passend zurechtzubiegen, oder sie negiert. Neben diesen Formen von Individualverhalten ist die soziale Unterstützung ein wesentlicher Faktor bei der Stressbewältigung und Selbsterhaltung. Dabei ist es vor allem das subjektive Gefühl, soziale Unterstützung erhalten zu können, die Gruppenzugehörigkeit, welche ein Sicherheitsgefühl erzeugt und neben tatsächlicher Unterstützung bei der Problembewältigung hilft.⁷

3. Das stalinistische Lager als extreme Stresssituation

Gerhard Armanski bezeichnet das Lager im 20. Jahrhundert als eine moderne Form terroristischen Zwangs gegen große Menschengruppen, wo durch absolute Macht über Menschen die Person entmisch, polarisiert und degradiert wird. In den stalinistischen Lagern sollten „Volksfeinde“⁸ beseitigt und „Sozial-schädliche Elemente“⁹ gebrochen sowie gesellschaftlich konform umerzogen werden. Die Zwangsarbeit wurde als ein nützliches Instrument für diesen Zweck gesehen. Durch die extremen Umweltfaktoren

⁶ Immelmann: Psychobiologie, S. 312-315; vgl. Lazarus, Folkmann: Stress, S. 141, 157-164.

⁷ Immelmann: Psychobiologie, S. 315-317, 852; vgl. Lazarus, Folkmann: Stress, S. 139f, 156f.

⁸ Nicolas Werth: Ein Staat gegen sein Volk. Das Schwarzbuch des Kommunismus – Sowjetunion. München 2002, S. 24, 43.

⁹ Jewgenija Ginsburg: Marschroute eines Lebens. Hamburg 1967, S. 336.

dieser Lager, sowie durch Entmenschlichung, Unrecht, Unfreiheit, Folter und den Schock des Zugangs kamen die Häftlinge in extreme Stresssituationen. In Zwangsgemeinschaften gepresst unterlagen sie einem Diktat des Mangels, einer Reduktion auf das Notwendigste und mussten ihr Dasein auf ein Minimum zurückschrauben. In den Mittelpunkt von Denken und Handeln rückten die Nahrung und die Selbsterhaltung. Das Leben reduzierte sich auf die Gegenwart, indem jeder Tag der letzte sein konnte.¹⁰

3.1 Entmenschlichung

Verhaftung, Untersuchungshaft und Verurteilung bedeuteten schon tiefe seelische und körperliche Erschütterungen für die Betroffenen und leiteten einen Prozess der Entwürdigung und Demütigung ein. Meinhard Stark nennt diesen Vorgang Depersonalisation, eine planmäßige Infragestellung des Häftlings.¹¹ Um Selbst- und Fremdbeschuldigung zu erreichen, wurde die zielgerichtete psychische Zerstörung der Verhafteten betrieben. Die Betroffenen gerieten dabei in extreme Stresssituationen, in denen mitunter der Selbstmord als einziger Ausweg erschien. Im Lager setzte sich diese Depersonalisation mit dem Verlust der persönlichen und geschlechtlichen Identität fort, was besonders stark inhaftierte Frauen betraf, die vor allem unter der Trennung von ihren Kindern litten.¹² Der Schock des Zugangs, eine entwürdigende Aufnahme-prozedur und die Konfrontation mit den inhumanen Haftbedingungen war verbunden mit der Hin-nahme schwerster persönlicher Entwürdigung. Jewgenija Ginsburg und Margarete Buber-Neumann schildern das aus eigenem Erleben sehr anschaulich.¹³

3.2 Mangel

Aus der Sicht der Häftlinge gab es schlechte, weniger schlechte und „gute Lager“, da die Art des Lagers, seine geographische Lage und die Schwere der Arbeit großen Einfluss auf die Überlebenschancen hatten. In der kasachischen Steppe wurde weniger gestorben als in den Goldminen an der Kolyma. Doch herrschte in allen Lagern eine generelle Mangelsituation. Es fehlte an geeigneten Unterkünften, Kleidung, Bau- und

¹⁰ Gerhard Armanski: *Maschinen des Terrors. Das Lager (KZ und GULAG) in der Moderne.* Münster 1993, S. 20, 28, 30-35.

¹¹ Meinhard Stark: *Deutsche Frauen im Gulag. Individuelle Erfahrungen und Verhaltensformen im Haftalltag.* In: Robert Streibel und Hans Schafrank (Hg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag.* Wien 1996, S. 174f.

¹² Alexander Solschenizyn: *Der Archipel Gulag. 1918-1956. Versuch einer künstlerischen Bewältigung.* Folgeband. Gütersloh 1974, S. 216; vgl. Meinhard Stark (Hg.): *Wenn du willst deine Ruhe haben, schweige.* Deutsche Frauenbiographien des Stalinismus. Essen 1991, S. 43.

¹³ Ginsburg: *Marschroute*, S. 182f, 413; vgl. Margarete Buber-Neumann: *Als Gefangene bei Stalin und Hitler.* München 1949, S. 30, 34; vgl. Stark: *Frauen*, S. 175f.

Heizmaterial und vor allem an ausreichender Nahrung. Diese hing von der Erfüllung bestimmter Arbeitsnormen ab, war zeitlich und regional verschieden und wurde als die schwerste Geißel im Lager beschrieben. Stetiger Hunger, als extreme Belastung für den gesamten Organismus, rückte die Selbsterhaltungstrieb des Individuums in den Vordergrund seines Verhaltens. Daraus entstanden Neid und ständige Konflikte. Es gab in dieser Hinsicht auch schlechte und weniger schlechte Zeiten, da bei Hungersnöten oder während des Zweiten Weltkrieges in den Lagern ebenfalls mehr gestorben wurde. Unzureichende Hygiene war ein weiterer Stressfaktor für die Häftlinge. Heerscharen von Ungeziefer und Parasiten, vor allem Wanzen, waren eine stetige Plage, die von ehemaligen Häftlingen als äußerst belastend empfunden wurde. Die geschwächten Körper der Lagerinsassen hatten Krankheitserregern wenig entgegenzusetzen. Mangel-erkrankungen wie Dystrophie, Ruhr und Skorbut waren in den Lagern stark verbreitet.¹⁴

3.3 Zwangsarbeit

Neben der unzureichenden Ernährung war die schwere körperliche Arbeit eine weitere extreme Belastung für viele Häftlinge und zehrte schnell alle körperlichen Reserven auf. Frauen wurden dabei für die gleichen Arbeiten eingesetzt wie Männer. Die Arbeiten waren meist eintönig und die Normen kaum zu schaffen. Im Bergbau und beim Holzschlag war es am schlimmsten. Jewgenija Ginsburg beschreibt die Arbeitskolonnen aus dem Goldbergbau an der Kolyma als sichtbare Todeskandidaten, die als wandelnde Gruselgestalten halbtot nach einigen Wochen ins Lager zurückkehrten. Alexander Solschenizyn berichtet vom Holzschlag in den Jahren des Krieges, der bei gekürzter Essensration als „trockene Erschießung“ galt. So war es neben ausreichender Nahrung für die Häftlinge von großer Bedeutung, ihre Kräfte zu schonen um sich eine Überlebenschance zu erhalten. Normerfüllung wurde zwar mit höheren Rationen belohnt, doch war der Verbrauch für die Mehrleistung mitunter höher als der mögliche Energiegewinn. Da es im Lagerbetrieb auch weniger anstrengende Arbeiten gab, entbrannte um diese Posten ein harter Kampf. Durch zahlreichen Lagerstrafen und das tyrannische Verhalten krimineller Mithäftlinge wurde diese Stresssituation verstärkt.¹⁵

¹⁴ Gerhard Armanski: Der Gulag - Zwangsjacke des Fortschritts. In: Robert Streibel und Hans Schafranek (Hg.): Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag. Wien 1996, S. 36f; vgl. Hedeler, Stark: Grab, S. 41, 45, 220f, 226, 231, 236; vgl. Freya Klier: Verschleppt ans Ende der Welt. Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern. Berlin 1998, S. 242; vgl. Buber-Neumann: Gefangene, S.80; vgl. Meinhard Stark: „Ich muss sagen, wie es war“: deutsche Frauen des Gulag. Berlin 1999, S. 148.

¹⁵ Ginsburg: Marschroute, S. 345, 355; vgl. Solschenizyn: Archipel, S. 182, 185; vgl. Armanski: Gulag, S. 37f.

4. Lagerstress und Überlebensstrategien

Die in Kapitel drei beschriebenen Stressfaktoren bewirkten eine enorme Belastung für die Häftlinge, den Lagerstress. Viele von Ihnen verfügten nicht über entsprechende Bewältigungsressourcen und waren nicht in der Lage, als „lagertaugliche Elemente“ zu überleben. Doch es gab auch eine Reihe von Lagerinsassen die überlebten, mit sehr unterschiedlichen Erhaltungstaktiken. In einer Häftlingsgesellschaft mit eigenen Regeln, Normen und Strukturen wurde mit verschiedenem Individual- und Sozialverhalten versucht, dem Lagerstress zu begegnen und ihm zu entrinnen. Viele überlebten da sie es verstanden, sich ohne Skrupel über andere zu erheben. Häftlinge konnten in der Lagerhierarchie aufsteigen, konnten durch Kooperation, Kollaboration, Beziehungen oder geschicktes Verhalten ihr Schicksal beeinflussen. Aber auch soziale Hilfe, Mitgefühl, Willenskraft, unerschütterlicher Glaube oder spezifische Fähig- und Fertigkeiten halfen neben glücklichen Umständen beim Überleben, ohne die Moral opfern zu müssen.¹⁶

4.1 Häftlingsgesellschaft

Die Lager beherbergten unterschiedliche Kategorien von Verfolgten. Neben kriminellen Gesetzesbrechern waren es die erklärten und tatsächlichen Gegner des stalinistischen Regimes, die als „Volksfeinde“ in verschiedenen Verhaftungswellen die Lager füllten. Zum Teil stabilisierte sich das Lagersystem aus der Häftlingsgesellschaft selbst. Nur an den Knotenpunkten des Ablaufs kam es zu Eingriffen durch die Lagergewalt. Durch den Einsatz einer Häftlingsselbstverwaltung wurden die Kriminellen und Politischen gegeneinander ausgespielt, indem Kriminelle bevorzugt mit Privilegien ausgestattet und über die „unzuverlässigen“ Politischen gesetzt wurden. Sie besetzten die begehrten Posten in der Lagerverwaltung und wurden als Funktionshäftlinge „*Pridurki*“ genannt. Das war an erster Stelle die Küche, die Herrschaft über die Nahrung. Aber auch die Paketverwaltung, die Kleiderkammer und das Krankenrevier waren Schaltstellen mit Einfluss auf das Überleben. Da es aber an Fachkräften unter den Kriminellen mangelte, wurden im Interesse der Erfüllung ökonomischer Vorgaben auch Politische als *Pridurki* in der Produktion eingesetzt. Der Brigadier hatte Einfluss auf die Schwere der Arbeit, den Einsatzort und die Normabrechnung, was wiederum für die Selbsterhaltung wichtig war. Der Anteil an *Pridurkis* bei den überlebenden Lagerinsassen war sehr hoch, bei Langzeithäftlingen schätzt Alexander Solschenizyn diesen auf neun Zehntel. Sie verrichteten

¹⁶ Armanski: Maschinen, S. 28, 35f; vgl. Applebaum: Gulag, S. 375-378.

keine schwere Arbeit, wohnten in separaten Räumen und besaßen die Verfügungsgewalt über all die Dinge, die für das Überleben im Lager wichtig waren.¹⁷

Aufgrund des ständigen Überlebenskampfes war diese Häftlingsgesellschaft sehr uneinheitlich. Langfristige Beziehungen zwischen Häftlingen wurden durch ständigen Belegungswechsel und Verlegungen an andere Haftorte erschwert. Freundschaften entstanden meist nur in kleinem Rahmen, überwiegend als Zweierbeziehung. Sympathie und Solidarität wurden hauptsächlich wegen gleicher ethnischer Zugehörigkeit oder sozialer Herkunft gezeigt. Die meisten Lager waren gemischt, Frauen und Männer lebten in getrennten Baracken und Bereichen, kamen jedoch leicht in Kontakt miteinander. Es gab aber auch spezielle Frauenlager. Frauen hatten erhöhte Überlebenschancen im Gulag. Zum einen war ihr Energieumsatz geringer als der von Männern, was sie mit weniger Nahrung auskommen ließ, zum anderen wurden sie aufgrund der traditionellen Geschlechterrolle oft bevorzugt behandelt oder konnten ihre weiblichen Ressourcen gewinnbringend zur Selbsterhaltung einsetzen. Sie entwickelten spezifische Bewältigungsstrategien und waren so mitunter besser als die Männer in der Lage, sich den Bedingungen des Lagers anzupassen.¹⁸

4.2 Individualverhalten

In erster Hinsicht war der Häftling auf sich allein gestellt. Es hing dabei von seinen individuellen Ressourcen ab, wie er die extremen Belastungen des Lagers imstande war zu meistern. Überlebenswille, Lebensalter, Erfahrungen, sozialer Status, besondere Fertigkeiten, psychische- und physische Stärke, Mut, Durchsetzungskraft, Zugriff auf materielle Ressourcen, Kommunikations- und Problemlösungsfähigkeit und geschicktes Agieren waren wichtige Faktoren zur Selbsterhaltung. Diese Ressourcen waren sehr verschieden verteilt, so dass auch die individuellen Bewältigungsformen unterschiedlich waren. Da die Hauptkomponente der Erhaltung die Nahrung war, drehten sich die meisten Aktivitäten der Lagerinsassen um diesen Faktor. Wo es möglich war, wurde Nahrung beschafft, gestohlen oder getauscht. Das Recht des Stärkeren dominierte das Lagerleben. Clanstrukturen inhaftierter Schwerverbrecher übten eine Gewaltherrschaft im Lager aus, mit der man sich auseinandersetzen musste. Neben Beziehungen zur Küche waren Pakete von Angehörigen eine zusätzliche Nahrungsquelle. Doch auch

¹⁷ Solschenizyn: Archipel, S. 228-233; vgl. Irina Scherbakova: Erinnerungen und die Strategie des kollektiven und individuellen Überlebens im GULag. In: Robert Streibel und Hans Schafranek (Hg.): Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag. Wien 1996, S. 85; vgl. Solschenizyn: Archipel, S. 228f; vgl. Werth: Prisma, S. 17-20; vgl. Armanski: Maschinen, S. 35f; vgl. Hedeler, Stark: Grab, S. 186.

¹⁸ Armanski: Gulag, S. 40; vgl. Stark: Frauen, S. 171; vgl. Solschenizyn: Archipel, S. 223.

verschiedene Arbeitsplätze ermöglichten zusätzliche Kost, wie Pilze oder Preiselbeeren aus dem Wald, landwirtschaftliche Produkte oder Viehfutter. Man musste essen was möglich war und durfte sich vor nichts ekeln.¹⁹

Ein ebenso wichtiger Faktor zur Selbsterhaltung war der ökonomische Umgang mit den körpereigenen Ressourcen, besonders unter den Belastungen des Nahrungsmangels. Um der kräftezehrenden Vernichtung durch schwere Zwangsarbeit zu entgehen, wurde alles versucht sich dieser Arbeit zu entziehen oder sie zu erleichtern. Die Schwerekriminalen versuchten sich generell schweren Arbeiten zu entziehen, scheuten auch vor Selbstverstümmelung nicht zurück, obwohl das mit harten Strafen geahndet wurde. Entsprechend fehlender Fertigkeiten fiel die Arbeit ungeübten Intellektuellen besonders schwer, und dabei am schwersten den Frauen unter ihnen. Doch auch sie fanden Mittel und Möglichkeiten damit kräfteschonend umzugehen, wie Jewgenija Ginsburg vom Holzschlag berichtet. Dort gelang es ihr für eine Weile die für sie unerfüllbare Norm dadurch zu meistern, dass sie bereits geschlagenes Holz unter Erneuerung der Schnittstellen wiederverwendete. So konnte sie sich höhere Essensrationen sichern.²⁰

Alexander Solschenizyn, der mit dem Thema Arbeit selbst sehr pragmatisch umging und sich bemühte, entsprechende Fertigkeiten zu erlernen, beschreibt in „*Ein Tag des Iwan Denissowitsch*“ sehr anschaulich einen Arbeitstag des Bauern Schuchow, welche Faktoren diesem einen weiteren Tag Überleben ermöglichten:

Schuchow schlief vollkommen zufrieden ein. Er hatte heute viel Glück gehabt: Er musste nicht in den Bunker, die Brigade wurde nicht in die Soziedlung abkommandiert, zum Mittagessen hatte er einen Schlag Grütze geschnorrt, der Brigadier hatte gute Prozente für sie herausgeschlagen, das Mauern hatte Schuchow Spaß gemacht, beim Filzen war er mit dem Sägeblatt durchgekommen, abends hatte er sich bei Caesar etwas verdient und noch Tabak gekauft. Und war nicht krank geworden, hatte sich wieder aufgerappelt. Ein Tag war vergangen, durch nichts getrübt, ein fast glücklicher Tag.²¹

Aber auch andere Praktiken waren dem Überleben dienlich. Kriminelle nahmen ihre Mithäftlinge beim Kartenspiel aus, die Kleidung Verstorbener konnte wärmen und als Tauschware dienen und vorgetäuschte Fertigkeiten ermöglichten leichtere Arbeiten oder

¹⁷ Ginsburg: Marschroute, S. 373; vgl. Stark: Sagen, wie es war, S. 164; vgl. Klier: Verschleppt, S. 220f.

²⁰ Manuela Putz: Die Herren des Lagers. Berufsverbrecher im Gulag. In: Osteuropa 57/6 (2007), S. 347; vgl. Ginsburg: Marschroute, S. 370f; vgl. Applebaum: Gulag, S. 378-387, 404.

²¹ Alexander Solschenizyn: Ein Tag des Iwan Denissowitsch. Berlin, Weimar 1990, S. 179f.

Schutz vor klirrender Kälte, wie es Warlam Schalamov erzählt.²² Ebenso konnte man sich der Lagerverwaltung als Spitzel anbieten, die dafür mit Vergünstigungen lockte. Der Kampf um das tägliche Überleben war eine ständige Herausforderung an ethische und moralische Prinzipien und wo diese vorhanden waren, führte er oft unter den extremen Stressbelastungen des Lagers zu Persönlichkeitsveränderungen.²³

4.3 Sozialverhalten

Neben ausgeprägten individuellen Überlebensqualitäten waren soziale Kontakte und Freundschaften hilfreich für die Bewältigung von Lagerstress und die Behauptung in der Häftlingsgesellschaft. Besonders die schwächeren Häftlinge waren auf diese Hilfe angewiesen, um eine Überlebenschance zu haben. Der Rückhalt in einer Gemeinschaft hatte neben handfester Unterstützung hohen psychischen Wert, gab er doch ein Sicherheitsgefühl und ermöglichte Vertrauen und Zuversicht. Am häufigsten waren Zweierbeziehungen, zum Pritschennachbarn in der Baracke, bei der Arbeit, unter Gleichgesinnten oder auch als Liebesbeziehung. Es gab feste Lagerfreundschaften, sogar Lagerehen, die jedoch meist Funktionshäftlingen vorbehalten blieben, da diese über ausreichende materielle und körperliche Ressourcen verfügten. Ein besonderer Zusammenhalt bestand auch innerhalb von ethnischen Gruppen oder bei Bekanntschaften aus dem Vorleben. Jewgenija Ginsburg profitierte als ehemalige Funktionärs-gattin aus Kasan mehrfach von solchen Kontakten, indem ihr Ärzte, die sie aus dem Vorleben kannten, beim Überleben halfen. Die Krankenstation war generell ein Ort der Leben retten konnte, auf der aber auch oft gestorben wurde.²⁴

Eine spezielle soziale Gruppe bildeten die Clans der Berufsverbrecher, die jeweils streng hierarchisch einer „Autorität“ unterstanden, ihren Mitgliedern Schutz gewährten, aber auch einem besonderen Regelverhalten unterwarfen. Ihr Einfluss im Lager war enorm, jedoch führten sie untereinander gewaltsame Auseinandersetzungen um Einfluss und Macht und tyrannisierten die übrigen Lagerinsassen. Ihren Schutz genossen auch einige politische Häftlinge, die mit besonderen Fertigkeiten wie Gesang oder Erzählkunst zur Unterhaltung beitrugen und so sich so ein Zubrot verdienen konnten. Als

²² Warlam Schalamov: *Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma 1.* Berlin 2007, S. 9-29.

²³ Stark: *Sagen, wie es war*, S. 153; vgl. Klier: *Verschleppt*, S. 217; vgl. Scherbakova: *Erinnerung*, S. 87.

²⁴ Applebaum: *Gulag*, S. 401, 406; vgl. Scherbakova: *Erinnerung*, S. 84, 86; vgl. Ginsburg: *Marschroute*, S. 322-324, 334-336, 375-377; vgl. Stark: *Sagen, wie es war*, S. 144, 152, 159, 170f; vgl. Hedeler, Stark: *Grab*, S. 174f, 192-194, 199.

starke Persönlichkeit, vor allem mit physischer Stärke und Durchsetzungskraft konnte man auch bei den Berufskriminellen Respekt erlangen und wurde in Ruhe gelassen.²⁵

Das Lager war ein Netzwerk vielfältiger sozialer Kontakte und Beziehungen, in das man sich profitabel einbringen konnte. Es existierte ein Schwarzmarkt für viele Dinge des täglichen Bedarfs und mit besonderen handwerklichen Fertigkeiten und Fleiß oder durch den Inhalt von Paketsendungen waren wichtige Überlebensdinge eintauschbar oder man konnte einen besseren Arbeitsplatz erlangen. Es war ein archaisches Spiel um den Selbsterhalt, mit Regeln, die bestimmt wurden von den extremen Bedingungen des Lagers. Auch der Einsatz des eigenen Körpers als Dienstleistung war möglich, sofern die Nachfrage bestand. Auf der Strecke blieben die, die über keine ausreichenden Mittel verfügten, um sich das Überleben zu sichern, denen nicht geholfen wurde oder die sich nicht helfen lassen wollten. Diejenigen, die über ausreichende körperliche und materielle Ressourcen verfügten oder an diese zu gelangen imstande waren, vor allem wenig Skrupel in ihrem Verhalten zeigten, hatten die größte Chance das Lager zu überleben.²⁶

5. Fazit

Das stalinistische Lagersystem, der Gulag, war das Kernstück eines Schreckensregimes, bei dem ein Diktator und seine Clique große Teile der Bevölkerung zu Staatsfeinden erklärten und verfolgten. Unter extremen Umweltbedingungen, Mangel, Hunger und Zwangsarbeit durchlebten eine große Zahl entmenslichter und entrechteter Häftlinge diese Schreckensorte. Viele erlebten den Tag ihrer Entlassung nicht mehr. Wer überlebte, hatte die schweren Belastungen des Lagers bewältigt und seine Selbsterhaltung gemeistert.

Wie in der modernen Verhaltensforschung beschrieben, reagiert der Mensch in belastenden Situationen auf verschiedene Art und Weise. Er gerät unter Stress. Seine Bewältigungsformen für diese Stresssituationen richten sich nach den Ressourcen seines Organismus und denen seiner sozialen Umwelt. Mit einem angemessenen Individual- und Sozialverhalten kann er unter Einsatz seiner Ressourcen Problemsituationen klären oder sich ihnen anpassen.

Der Überlebenskampf der Häftlinge im Gulag war vorrangig ein individueller, bei dem jeder Betroffene zuerst auf sich gestellt, mit seinen Mitteln die Situation zu

²⁵ Putz: Berufsverbrecher, S 343-349; vgl. Applebaum: Gulag, S. 410-413; vgl. Ginsburg, Marschroute, S. 320f; vgl. Hedeler, Stark: Grab, S. 180-184.

²⁶ Stark: Sagen, wie es war, S. 149, 166-169; vgl. Hedeler, Stark: Grab, S. 189, 196f.

bewältigen suchte. Aus den biographischen Überlieferungen von Überlebenden ist die unterschiedliche Form dieses täglichen Überlebenskampfes ersichtlich. Sie beschreiben, wer sich auf welche Weise in dieser Häftlingsgemeinschaft durchsetzen konnte, unter welchen Bedingungen die Selbsterhaltung möglich war. Mit dem unbedingten Willen überleben zu wollen, dem Glück des Tüchtigen und sozial intelligentem Verhalten konnte es gelingen, seine Kräfte und sein Leben zu erhalten und den Tag der Entlassung zu erleben.

6. Literaturverzeichnis

Literarische Quellen:

Margarete Buber-Neumann: *Als Gefangene bei Stalin und Hitler*. München 1949.

Jewgenija Ginsburg: *Marschroute eines Lebens*. Hamburg 1967.

Freya Klier: *Verschleppt ans Ende der Welt. Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern*. Berlin 1998.

Warlam Schalamov: *Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma I*. Berlin 2007.

Meinhard Stark (Hg.): *Wenn du willst deine Ruhe haben, schweige. Deutsche Frauenbiographien des Stalinismus*. Essen 1991.

Alexander Solschenizyn: *Der Archipel Gulag. 1918-1956. Versuch einer künstlerischen Bewältigung*. Folgeband. Gütersloh 1974.

Forschungsliteratur:

Anne Applebaum: *Der Gulag*, Berlin 2003.

Gerhard Armanski: *Maschinen des Terrors. Das Lager (KZ und GULAG) in der Moderne*. Münster 1993.

Gerhard Armanski: Der Gulag - Zwangsjacke des Fortschritts. In: Robert Streibel und Hans Schafranek (Hg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag*. Wien 1996, S. 16-43.

Wladislaw Hedeler, Meinhard Stark: *Das Grab in der Steppe. Leben im Gulag. Die Geschichte eines sowjetischen „Besserungsarbeitslagers“ 1930-1959*. Paderborn 2008.

Klaus Immelmann (Hg.): *Psychobiologie: Grundlage des Verhaltens*. Stuttgart, New York 1988.

- Richard Lazarus, Susan Folkman: *Stress, Appraisal, and Coping*. New York 1984.
- Manuela Putz: Die Herren des Lagers. Berufsverbrecher im Gulag.
In: Osteuropa 57/6 (2007), S. 341-351.
- Irina Scherbakova: Erinnerungen und die Strategie des kollektiven und individuellen Überlebens im GULag. In: Robert Streibel und Hans Schafranek (Hg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag*. Wien 1996, S. 72-91.
- Alexander Solschenizyn: *Ein Tag des Iwan Denissowitsch*. Berlin, Weimar 1990.
- Meinhard Stark: „Ich muss sagen, wie es war“: *deutsche Frauen des GULag*. Berlin 1999.
- Meinhard Stark: Deutsche Frauen im GULag. Individuelle Erfahrungen und Verhaltensformen im Haftalltag. In: Robert Streibel und Hans Schafranek (Hg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag*. Wien 1996, S. 168-205.
- Nicolas Werth: *Ein Staat gegen sein Volk. Das Schwarzbuch des Kommunismus – Sowjetunion*. München 2002.
- Nicolas Werth: Der Gulag im Prisma der Archive. Zugänge, Erkenntnisse, Ergebnisse.
In: Osteuropa 57/6 (2007), S. 9-30.